



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Abenteuer mit Goethe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dieser Seite hin in viel gelindern Formen zu bewerkstelligen wäre, als eine Bundesreform nach der entgegengesetzten Seite. Vorläufig handelt es sich überhaupt gar nicht um eine wirkliche Entscheidung, sondern nur, die öffentliche Meinung vorzubereiten: dies wird aber nicht gefördert, wenn man, um der lieben Einigkeit willen, Welsen und Waiblinger in einen Topf bunt durcheinanderwirft. † †

Ein Abenteuer mit Goethe.

Die folgende Anekdote ist aus dem soeben bei J. J. Weber in Leipzig erschienenen Buch Professor Lobes „Aus dem Leben eines Musikers“ entnommen. Lobe war in der Zeit, wo Goethe das Theater in Weimar leitete, ein junger Mann, der in sich den Beruf zu einem großen Tondichter empfand, eifrig componirte und studirte und sich lebhaft mit der Bühne beschäftigte. Da wollte sein Unstern, daß zu den Sorgen um verbotene Octaven und falsche Quinten und zu der Qual, die seinem jugendlichen Herzen der Generalbaß mit seinen Geheimnissen bereitete, noch die Liebe trat. Eine kleine Schauspielerin mit zweckmäßigem Gesicht wurde plötzlich der Gegenstand seiner Neigung, die er indeß nur durch Verfolgung der Angebeteten auf Schritt und Tritt zu äußern wagte. Gab sie ihm bei einer Begegnung Gelegenheit, seinen Gefühlen für sie Worte zu leihen, so verwandelte sich der angehende Don Juan sofort in den steinernen Gast. Es half nichts, daß sie geduldig auf eine Erklärung wartete, daß sie mit verschämt gesenkten Blicken stumm fragte, ob er ihr etwas zu sagen hätte. Er hatte ihr nichts zu sagen. So ging sie endlich sanft erröthend weiter. Da führte eines dunkeln Herbstabends ein böses Schicksal die Katastrophe in diesem zarten Verhältniß herbei.

Es war eine Theaterprobe von Turandot. Der Liebende hatte gehört, daß die Geliebte in diesem Stück zum ersten Mal auftreten werde. Er mußte der Probe beiwohnen. Durch ein Hinterfenster stieg er ins Orchester, von da über die Barriere ins Parterre, wo er geheimnißvoll hinter einem Pfeiler verschwand. Wir lassen nun ihn selbst erzählen:

Es war finster, und nur die großherzogliche Loge, auf der andern Seite des Hauses, der Bühne gegenüber, durch zwei matt flackernde Kerzen erhellt. Wir befanden uns nämlich damals noch in der vorhund-aubrischen Zeit, wo Goethe meist bei den Hauptproben zugegen zu sein pflegte.

Auch in dieser sollte er erscheinen; und bald machte sich ein leises fernes Rollen hörbar, welches in schnellem Crescendo rasselnd näher kam und schnell abbrach: Das mußte Goethes Wagen sein. Denn in den Gesprächen des Schauspielerpersonals, das sich nach und nach auf der Bühne eingefunden hatte, trat plötzlich eine Generalpause ein und die Mimen verzogen sich still in die Koulissen. Nur der alte Regisseur Genast, der Vater des jetzigen berühmten Künstlers, blieb auf der Bühne zurück. Kurz darauf trat Goethe in die Loge. Auf den ehrerbietigen Gruß und die Frage Genasts, ob Excellenz befehle, daß die Probe beginne, erwiederte Goethe mit seiner vollen sonoren Stimme freundlich: „Wenns beliebt.“ Er setzte sich, die Theaterklingel ertönte und die Probe begann.

In dem ersten Act von Turandot treten bekanntlich nur Männer und ein altes Weib auf. — Die gingen mich nichts an. Ich rührte mich daher auch nicht in meinem Versteck. Zwar klopfte mein Herz unaufhörlich höchst ungestüm in mir, aber ich blieb fest.

Im vierten Auftritt des zweiten Actes erschien endlich Turandot. Diese Rolle spielte die junge Theaternovize zwar noch nicht, aber eine der zwölf Sklavinnen der Prinzessin darzustellen, war ihrem Talente bereits anvertraut worden. So wie dieser Sklavinnenzug die Bühne betrat, wurde mein dramatisches Interesse augenblicklich rege und ich fühlte mich mächtig von der Handlung angezogen. Unglücklicherweise wurden die Sklavinnen, je sechs an beiden Seiten der Bühne, ganz nahe den Koulissen, aufgestellt und meine specielle Sklavin kam grade an die Seite, wo ich stand. Hierdurch wurde sie natürlich meinen Blicken gänzlich entzogen. Ich wollte aber sehen und nicht bloß sie sehen, ich fühlte auch den unwiderstehlichen Drang, ihr meine Gegenwart bemerklich zu machen. Um beide Zwecke zu erreichen, mußte ich aus meinem Hinterhalt hervor. Ich versuchte es zunächst mit einem schüchternen Schritt; der half nicht; ich wagte einen zweiten zuzugeben — die Mädchenreihe kam mir etwas ins Gesicht, aber die Eine und Einzige konnte mich noch immer nicht bemerken. So rückte ich denn allmählig in süßer Selbstvergeffenheit, mein ganzes Wesen nur auf einen Punkt fixirend, weiter und weiter vor, bis ich endlich mitten im Parterre zu jedermanns Ansicht da stand! Wol erreichte ich meine Absicht, sie erblickte mich wirklich — sie neigte ihr reizendes Köpfchen mir alsobald leise grüßend zu, wurde aber auch gleich nach dieser schönen That mit Purpur ganz übergossen und stand, ihre langen, schwarzen Wimpern über ihre blizenden schwarzen Neuglein eilig herabfallen lassend, da, wie ein schlafendes, aber süßträumendes Kind.

Dies sehend vergaß ich den letzten Rest der Welt, den ich bis dahin, wenn auch wie von einem starken Nebel umhüllt, um mich herum bemerkt hatte, und ohne mich weiter an etwas zu kehren, begann ich ihr so oft und

lange gegengrübend zuzuwinken, bis sie es unter ihren halbgeöffneten Wimpern hervorlugend mit zufriedener Miene bemerkte.

Nun denke man sich, wie mir zu Muthe wurde, als in diese zarte Situation, in diesen duftigen Zauber- und Liebestraum — aus der großherzoglichen Loge — Goethe — mit zürnender Stimme — plötzlich (ich erzähle historisch treu) donnernd und in majestätischem Rhythmus die Worte herabschmetterte:

„Schafft mir doch den Schweinhund aus den Augen!“

Wie ein tödtlich getroffener Hase that ich einige Säse in die Luft, und dann hinter den Pfeiler. Aber auch dort mich nicht sicher fühlend, faßte ich in meiner totalen Geistesverwirrung den unglücklichsten Entschluß. Anstatt auf dem Wege, auf dem ich hereingekommen, unbemerkt wieder hinauszuschlüchten, was das Leichteste und Vernünftigste gewesen wäre, setzte ich, mich meiner equilibristischen Künste erinnernd, die ich mehreren Vereitergesellschaften abgesehen und abgelernt hatte, mit beiden Händen auf der nächsten Bank an, und schwang mich in fünf bis sechs Absätzen über die Sitzreihen des ganzen Parterre hinweg, nach der gegenüberstehenden Thür — vor den Augen aller auf der Bühne Anwesenden! — Der ganze chinesische Hof, selbst Kaiser Altoum nicht ausgenommen, brach bei dem Anblick meiner Bajazzosprünge in ein ganz gemeines deutsches Gelächter aus, und selbst Goethe soll sich eines Lächelns nicht haben enthalten können.

Ich stürzte schamglühend in die düstere Herbstnacht hinaus, jagte wie ein verfolgter Mörder meiner Wohnung zu und warf mich keuchend auf den ersten Stuhl, an den ich anrannte und auf dem ich nicht nur an dem Ende meiner Liebe, sondern auch an dem meines Lebens angelangt zu sein glaubte.

Und nun denke man sich, wie mir zu Muthe ward, als ich am andern Tag erfuhr, daß ich mich ganz umsonst so blamiert hatte!

Im zweiten Act von Turandot werden die zweite Scene, die vierte und der Ausgang dieses Actes mit Märschen begleitet. Diese Märsche hatte der damalige Correpetitor Eulenstein in der Probe einstweilen am Clavier zu spielen. Besagter Mann war zeitig an seinem Plaze erschienen, hatte aber, um der Langeweile des Wartens zu entgehen — cantores amant humores — ein Fläschchen Brantwein mitgebracht, aus welchem er sich, von dem heiligen Dunkel des Orchesters schützend umhüllt, fleißig Bescheid that. Er erfüllte bei dem ersten Marsch seine Schuldigkeit vollkommen. Auch den zweiten, bei dem Auftritt der Turandot, führte er noch gut genug aus, nur daß er hier durch einiges Tempo rubato die wenig musikalisch ausgebildeten Beine der marschirenden Statisten einigermaßen wegen des Takthaltens in Verlegenheit brachte. Von da an aber gerieth er durch die letzten Züge aus seiner Flasche in jenen Zustand, in welchem der Mensch, nach Feuerbach unzurechnungsfähig wird, —

wo der Trunkene sich zwar jedes gegenwärtigen Momentes bewußt ist, von dem vorhergehenden aber schon nichts mehr weiß, und an den zunächstfolgenden durchaus nicht denkt. Als nun Turandot pathetisch zu declamiren begann:

Wer ist, der sich aufs Neu vermessen schmeichelt
Nach so viel kläglich warnender Erfahrung
—
sing unten der Marsch wieder an, denn daß er (Culenstein) einen Marsch zu spielen habe, saß fest bei ihm, daß er es aber eben gethan, hatte er bereits wieder vergessen. Die erstaunte Prinzessin hielt natürlich mit ihrer Rede an. Genast, das tiefere Princip nicht ahnend, welches den Künstler unten belebte, raunte ihm leise hinab, daß der Marsch noch lange nicht, erst am Schlusse des Actes, zu wiederholen sei.

Das verstand nun Culenstein im Augenblick vollkommen und hörte mit Spielen auf. Wäre Turandot, diese Zeit benutzend, gleich und eilig recitirend eingefallen, so hätte sie vielleicht diesmal ihre erste Rede, die ja nur aus fünf Zeilen besteht, ohne weiteres Hinderniß zu Ende gebracht, und das folgende Ungemach wäre über die stärkere Natur des Kaisers Alroum gekommen. Aber die Frauen lernen den Werth der Zeit nie schätzen! Die Künstlerin hielt sich durch Genasts Erklärung vor weiterm Eingriff in ihr Rederecht gesichert, und verlor durch einiges Räuspern und prinzeßliches Inpositursetzen mehre kostbare Minuten. Was war die natürliche Folge? Daß Turandot bei ihrem zweiten Versuch nicht einmal so weit wie beim ersten kam, daß der zudringliche Marsch ihr jetzt schon nach der ersten Zeile ins Wort fiel und sie wiederum zum Schweigen brachte.

Nunmehr stieg in Genast eine Ahnung auf. Er eilte abermals ans Proscenium vor, und rief jetzt mit stärker betonter Stimme hinunter, zuerst in Allegro-Tempo: „Um Gotteswillen, haben Sie nicht gehört?“ alsdann in Adagio-Tempo übergehend: „Der Marsch kommt erst am Ende des zweiten Actes!“ Er sprach die zweite Hälfte in lauter Spondeen, um den Gedanken gewichtiger zu machen und tiefer in Culensteins Gedächtniß hineinzuschlagen.

Auch diesmal noch begriff Letzterer, was man von ihm begehre, und zog die Hände von dem Clavier zurück. Genast gab darauf der Prinzessin einen Wink, noch einmal anzufangen. In dieser war aber unterdessen eine große Veränderung vorgegangen, sie hatte einen tiefen Fall gethan, — aus ihrer Rolle nämlich heraus, — und zeigte nur noch die höchlichst gereizte Künstlerin. Mit hochrothem Gesicht, eingekniffenen Lippen und leidenschaftlich wogendem Busen dastehend, schien sie mit sich selbst zu kämpfen, ob sie dem Wink Genasts folgen und sich der Möglichkeit einer neuen Einsprache des schrecklichen Marsches aussetzen, oder gradezu von der Bühne gehen solle. Diese Ueberlegung und der Entschluß, es noch einmal zu wagen, nahm allerdings nicht so viel Zeit in Anspruch, als das Lesen hier in der Beschreibung erfordert,

aber der Leser wird bereits ahnen! — — kurz, diesmal war ihre erneute Anstrengung von noch geringerem Erfolg, denn kaum hatte sie mit grimmig blickenden Augen ihre Worte unmittelbar an den Unheimlichen unten richtend begonnen:

Wer ist's, der sich aufs Neu — —

als der unvermeidliche Marsch ihr auch aufs neue in die Rede fiel. Behebend, fast weinend vor Zorn, wollte sie diesmal nicht nachgeben, sondern suchte mit immer mehr verstärkter, zuletzt fast kreischender Stimme das schreckliche Tonstück zu übertönen. Aber auch der Spieler unten wollte seinen Marsch endlich einmal zu Ende bringen und trommelte ihn in wildem Sturmtempo, und noch dazu durch viele fehlgegriffene Tasten schrecklich zugerichtet und graußer gemacht, fort und fort.

Goethe hatte wol die ersten Ausbrüche und Uebergriffe des Virtuosen nicht bemerken mögen. Jetzt aber wurde ihm die Sache doch zu arg, und nur derohalben jupiterte er die furchtbare Phrase herab, die ich so eitel war, auf mich zu beziehen: „Schafft mir doch den Schweinhund aus den Augen!“ Das Auge der „Sklavin“ hat mich niemals wiedergesehen!

Literatur.

Alänge aus der Zelle in die Heimath. 1849—1859. Von D. L. Heubner. — Dresden, Kunze. — Selten ist ein politischer Act mit so allgemeiner Freude und Dankbarkeit begrüßt worden, als die Begnadigung der Maigefangenen von 1849 nach zehnjähriger Haft. Ueber den Ereignissen jener unheilvollen Periode ist Gras gewachsen, kaum erinnert man sich noch daran, was damals erstrebt und gesündigt wurde. Es war nichts übriggeblieben als die menschliche Theilnahme an dem Schicksal der Unglücklichen, von deren Vergehen man sagen konnte: wer sich rein von Schuld fühlt, der werfe den ersten Stein auf sie! keiner hatte sich durch die Tugenden seines Privatlebens eine so allgemeine Achtung erworben als Heubner. Die im Gefängniß gedichteten Lieder und Erinnerungsblätter, die er nun als Gruß nicht bloß seinen Freunden, sondern allen zuschickt, die menschlich fühlen, lassen den edlen und gemüthlichen Kern seines Herzens noch deutlicher hervortreten. Möge es ihm vergönnt sein, mit uns eine Zeit zu erleben, wo die wahrhaft nationale Gesinnung sich bethätigen kann, ohne der Verführung ausgesetzt zu sein, freventlich in den Lauf des Gesetzes einzugreifen, wo der süße Name des Vaterlandes nicht bloß einen idealen Fiebertraum, sondern eine lebensvolle Wirklichkeit ausdrückt. —

Charles Dickens: A Tale of two Cities. Vol. 1. (Collection of British Authors, Tauchnitz Edition). — Wie wenig auch die letzten Werke von Dickens geeignet waren, den Ruhm des Dichters zu fördern: seinen neuen Roman wird doch jeder lesen, und auch empfinden, daß es noch der alte Zauberer ist. Die Atmosphäre,